

Volker Gerhardt

## Demokratie lebt vom Anspruch auf Wahrheit

*Nida-Rümelin legt die Fundamente moralischen Handelns frei*

Wer vom Umfang auf den Inhalt schliesse, um zu der Ansicht zu gelangen, ein schmaler Band von 160 Seiten sei weniger gewichtig als ein Wälzer mit 500 Seiten, der irrte gründlich: Julian Nida-Rümelins Buch über *Demokratie und Wahrheit* ist ein philosophisches Schwergewicht. In vier Kapiteln, die aus vier Vorträgen hervorgegangen, aber systematisch eng verbunden sind, werden vier elementare Fragen der politischen Philosophie und der Ethik behandelt und einer gleichermaßen originellen wie konsequenten Klärung zugeführt.

Dem ersten Kapitel verdankt das Buch seinen Titel: Es handelt vom Verhältnis philosophischer und politischer Vernunft und ist auf eine Rehabilitierung der Wahrheitsfrage in der Demokratie gerichtet. Durch die Überlegungen zur Beziehung von Wahrheit und Konflikt, zum Problem des zivilen Friedens und zur zentralen Stellung der Konsensbildung, entsteht eine politische Theorie *in nuce*. Mit ihr hat sich der Philosoph Nida-Rümelin 2004 in seiner Münchner Antrittsvorlesung seinen neuen politikwissenschaftlichen Kollegen am Geschwister Scholl-Institut vorgestellt.

Wenn man weiß, wie sehr die gegenwärtige Politikwissenschaft dazu neigt, sich durch die Präsentation immer neuer »Ansätze« um die Beschäftigung mit ihrem Thema zu bringen, ist bereits die souveräne Konzentration auf das Problem der Politik eine bemerkenswerte Leistung. Hier wird nicht ein »Ansatz« entwickelt, dessen Beitrag darin liegt, sich von anderen »Ansätzen« zu unterscheiden, sondern es werden sachhaltige Konzeptionen von Demokratie und Wahrheit vorgestellt und in Beziehung nicht nur zueinander, sondern auch zur Realität des Lebens gesetzt. Die Demokratie schlägt, nach Nida-Rümelin, »eine Brücke zwischen der Lebenswelt

und der in diese eingelassenen normativen und deskriptiven Überzeugungen einerseits und dem politischen System und der politischen Praxis andererseits«.

Im zweiten Kapitel befasst sich Nida-Rümelin mit der die Philosophie der Gegenwart irritierenden Beziehung von Universalität und Partikularität. Die Verwirrung der Geister ist derzeit so groß, dass allgemein der Eindruck vorherrscht, man müsse sich entweder auf die eine oder die andere Seite schlagen, um nur eines zu sein: entweder Universalist oder Partikularist. Nida-Rümelin führt vor, dass man im Ernst nur beides sein kann. Wer nicht in der notwendig allgemeinen Dimension der Begriffe denkt, der versteht nichts. Wer sich und andere nicht in der konkreten Besonderheit seines Daseins zu begreifen vermag, der kann noch nicht einmal über sich selber sprechen.

Die Demonstration dieser allem Denken und Handeln überhaupt erst Bedeutung gebenden Verschränkung von Partikularität und Universalität mündet in eine Betrachtung über die Lebenswelt, deren an Wittgenstein angelehnte Konzeption dem dritten Kapitel über Ethische Begründung zugrunde liegt. Das dritte Kapitel ist das Herzstück des Buches. Hier wird ein Gemeinplatz der gegenwärtigen Debatte, nämlich dass wir in einer ethischen Krise leben, in brillanter Anschaulichkeit widerlegt. Die Widerlegung geschieht so gründlich, dass auch die Theorien, die zur Behebung der Krise ins Gespräch gebracht werden, gleich mit erledigt sind: Dem moralischen Skeptizismus, dem Präferenzialismus, dem Motivationalismus sowie dem weit verbreiteten Interessenreduktionismus werden in einer klaren, Punkt für Punkt fortschreitenden Darlegung die Argumente entzogen.

Das ist für den größten Teil der vorherrschenden Lehren desaströs. Deshalb muss man hier auch keine Namen nennen. Die Überlegungen sind aber ein außerordentlicher Gewinn für eine systematische Grundlegung der Ethik unter den Bedingungen des menschlichen Lebens (wie ich sage) – der »Lebenswelt« (wie Nida-Rümelin sagt). Mit dem Hinweis auf die sprachliche Differenz soll hier nur angezeigt werden, dass Nida-Rümelin sich Wittgenstein stärker anschließt, als ich es für angemessen halte.

Wenn wir »Lebenswelt« lebensweltlich verstehen, ist gegen das Wort nichts einzuwenden. Aber in der philosophischen Terminologie schleppt der Begriff Begründungslasten mit sich, die vermutlich auch Nida-Rümelin nicht zu tragen vermag. Ganz anders ist es, wenn er Wittgensteins Rede von den »Sprachspielen« in »Begründungsspiele« transponiert. Damit, so scheint mir, wird er dem Ernst ethisch-politischer Begründungen nicht gerecht.

Das dritte Kapitel über »Ethische Begründungen« ist nach meinem Urteil das Beste, was in den letzten Jahren zur systematischen Klärung der Bedingungen ethischen Argumentierens geschrieben worden ist. In einer klaren, überaus prägnanten Sprache, die in ihrem Tempo so sachlich wie wuchtig wirkt, wird das Fundament moralischen Handelns freigelegt – nämlich: dass wir nach Regeln handeln, in denen das Individuum mit der Gemeinschaft verbunden ist, und die im Fall der Störung durch rationale Gründe vergewissert werden müssen.

Julian Nida-Rümelin war als Kulturdezernent der Stadt München und als Staatsminister im Bundeskanzleramt tätig. Aus eigenem Entschluss kehrte er wieder in sein philosophisches Lehramt zurück. Das deutet die einen als Eingeständnis des politischen Scheiterns, und andere sehen darin einen verzweifelten Versuch, dort wieder Fuß zu fassen, wo er schon früher nicht so richtig verwurzelt gewesen sein

kann, weil er ja sein Heil in der Politik gesucht hat. Wer über die Grenze wechselt, gilt im Milieu der Zurückgebliebenen als gescheitert, und wenn er zu ihnen zurückkehrt, entdecken sie mit feiner Nase, dass er keinen Stallgeruch mehr hat. Die Häme, mit der in gewissen Medien über Nida-Rümelin geurteilt wird, hat gewiss damit zu tun. Wir beklagen einen Mangel an Urbanität, ein Versagen der politischen Urteilskraft und natürlich auch eine vorsätzliche Blindheit gegenüber der Person.

Der Selbstwiderspruch im Ressentiment kommt hinzu: Man kann sich nicht über die Angestelltenmentalität unserer Politiker beklagen, und dann über jemanden die Nase rümpfen, der als innovativer und in seiner Profession ungewöhnlich erfolgreicher Hochschullehrer dem Angebot folgt, seine Qualifikation für ein politisches Amt zur Verfügung zu stellen. Wer eine bürgernahe Politik für richtig hält, muss glücklich sein, dass es solche Karrieren gibt, vor allem dann, wenn da einer ist, der ohne Nötigung auf sein Ministeramt verzichtet, in dem er Erfolge aufweisen konnte. Dass einer nach mehrjähriger politischer Tätigkeit, gleichsam aus dem Stand heraus, wieder wissenschaftlich produktiv sein kann, müsste man für ein Rätsel halten, wenn man nicht in den Texten sähe, wie eigenständig und begriffsstark Nida-Rümelin ist.

Davon legt das vierte Kapitel Zeugnis ab. Hier geht es um die Gleichrangigkeit von Freiheit und Gleichheit, die bei den marktversessenen Libertariern, die nur die Freiheit gelten lassen wollen, und im Kommunismus, der die Freiheit um der Gleichheit willen opfert, aufgehoben ist. Dieser Nachweis ist von unveränderter Aktualität, aber er wird niemanden in Erstaunen versetzen. Der Scharfsinn Nida-Rümelins zeigt sich darin, dass er in den wohlmeinenden Versuchen die Gleichheit durch die heute Solidarität genannte Brüderlichkeit zu ersetzen, eine nicht minder problematische Gefährdung der

Grundwerte erkennt. So kommt er zu einer entschiedenen Warnung vor der »karitativen Wertorientierung«, die sich unter dem Anspruch, dem Menschen Gutes zu tun, nicht nur über deren Gleichheitsanspruch hinweg setzt, sondern damit auch deren Freiheit gefährdet.

Die wichtigste und angesichts der verbreiteten Meinung geradezu spektakuläre Leistung des Bandes liegt in der Exposition der Verbindung von Wahrheit und Demokratie. Dazu braucht Nida-Rümelin nicht zu bestreiten, dass demokratische Entscheidungen auf Meinungen gegründet sind. Er muss nicht in Abrede stellen, dass man einen Konsens benötigt, der nicht allein auf Wissen beruhen kann. Und man kann ihn auch nicht mit dem Hinweis überraschen, dass in der Politik nicht eben selten gelogen wird. In seiner Analyse des Gestus' der Empörung macht er anschaulich, wie viel gerade der verbirgt, der sich in der Öffentlichkeit über die Unaufrichtigkeit des politischen Gegners entrüstet.

Alle diese Erfahrungen ändern nichts daran, dass man im politischen Raum auf Wahrheit angewiesen bleibt. Für diese These kann man einfache Beispiele ins Feld führen: die Tatsachenfeststellung, um die es nicht nur vor Gericht und in Parlamentsausschüssen, sondern auch in der öffentlichen Debatte geht; ferner die Einigung auf Gesetzestexte, das Bewusstsein gemeinsamer Prinzipien, die Prüfung von Gründen, schließlich auch die Berufung auf die Wahrhaftigkeit der eigenen Überzeugung, ohne die man noch nicht einmal öffentlich lügen könnte.

Nida-Rümelin geht weiter und entwirft vor dem Hintergrund einer Kritik am absoluten Gewissheitsanspruch cartesianischer Prägung ein pluralistisches Verständigungsmodell, das auf dem Austausch von Argumenten beruht, die ihre Funktion als Argument verlieren würden, wenn sie sich der Prüfung im öffentlichen Raum entzögen. Sie verlören den Bezug zu den allgemein geteilten Überzeugungen und

somit ihren Grund in der alle Wahrheit tragenden Lebenswelt des Menschen.

Nida-Rümelin beschließt die Ausführungen über Demokratie und Wahrheit mit einem Passus, den ich selber gern geschrieben hätte. Er handelt vom »epistemischen Optimismus«, der alle unsere rationalen Erwartungen trägt: »Wenn wir nicht hoffen dürfen, dass unsere Argumente überzeugen und irrige Auffassungen widerlegen können«, wäre alles Argumentieren und Begründen, ja auch alles Überzeugen und Überreden sinnlos. Die Folge wäre, dass uns nicht nur das Wissen abhanden käme, sondern mit dem Wissen auch die Realität. Politik käme dann erst gar nicht in den Blick.

Um eben diesen Zusammenhang muss eine Theorie des Politischen sich bemühen: Sie hat zu zeigen, wie der Kampf um die Macht in den Formen des Rechts zu führen ist. Sie muss kenntlich machen, dass Meinungsstreit und Mehrheitsbildung nicht im Widerspruch zur Bemühung um Sachhaltigkeit und Wissen stehen. Und sie hat vor Augen zu führen, dass der Anspruch auf Wahrheit nicht mit einem Rückfall in die Metaphysik verbunden sein muss. Nida-Rümelin ist um Konkrektion und um begriffliche Klarheit bemüht. Durch seine umsichtigen methodologischen Vorkehrungen, durch seinen analytischen Zugriff und seine entschiedene Abgrenzung vom cartesianischen Zertismus weist er sich als ein entschieden moderner Denker aus, der es versteht, seine profunden politischen Erfahrungen in eine perspektivenreiche Theorie zu überführen.

*Julian Nida-Rümelin: Demokratie und Wahrheit*, C.H. BECK VERLAG, München 2006, 160 S., € 18,90.



Volker Gerhardt (\*1944) ist seit 1992 Professor für Praktische Philosophie an der HUMBOLDT-UNIVERSITÄT zu Berlin. [Volker.Gerhardt@Philosophie.hu-berlin.de](mailto:Volker.Gerhardt@Philosophie.hu-berlin.de)